Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President
1311 Howard Str. Tel. Douglas 2190 Omaha, Nebraska

Des Moines, Ia., Branch Office: 407 — 6. Ave.

Eastern and Western Representative
HOWARD C. STORY
1100 Fifth Ave. Bldg., New York
934 Arch Str., Philadelphia
664 Peoples Gas Bldg., Chicago

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the Act of Congress, March 3, 1879.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr $4.00. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Omaha, Nebr., 29. Sept. 1915.

Die neueste Offensive!

Die Offensive der Alliirten im Westen hat mehr politischen als militärischen Zweck. Es soll Eindruck auf die Balkanstaaten gemacht werden. Man will versuchen, eine Situation zu retten, die sich für die Alliirten verzweifelt gestaltet hat. Dafür braucht man Siege. Man lasse sich also durch die Londoner und Pariser Berichte nicht verblüffen und verlasse sich darauf, was Berlin meldet. Berlin verschweigt nichts. In der Natur des Stellungskrieges liegt es, daß der Terrainbesitz in den vordersten Linien hin und her schwankt. Gräben werden gewonnen, gehen verloren und werden wieder genommen. Werden bisweilen auch aus Zweckmäßigkeitsgründen oder weil sie vollständig zusammengeschossen sind, freiwillig geräumt. Das Bild der Kämpfe ändert sich beständig, aber das sind keine Veränderungen, die für d. Entscheidung etwas zu bedeuten haben. Die Deutschen haben auch bei früheren Angriffen der Alliirten Terrainverluste gehabt. Dafür hatten sie an anderen Theilen der Front Gewinne, und die Verluste haben sie gewöhnlich sehr schnell wieder eingebracht. Und bei allen diesen Kämpfen haben die amtlichen Berliner Berichte sich als durchaus zuverlässig, die amtlichen Londoner und Pariser Berichte mit ihren Uebertreibungen und Flunkereien sich als sehr unzuverlässig erwiesen.

Handlangerdienst für England!

Die in New York erscheinenden Wochenblätter „Irish World" und „Gälic American" sind die beiden Hauptorgane der irischen Propaganda in Amerika. Sie vertreten die wahren Interessen des irischen Volkes und stehen daher mit ihren Sympathien auf Seiten Deutschlands. Infolge dessen sind sie natürlich der englischen Regierung ein Dorn im Auge. Sie sind in England längst verboten. Besonders schwer aber scheinen sie den kanadischen Behörden im Magen zu liegen. Zu verwundern ist das freilich nicht. Denn es muß natürlich den kanadischen Werbeoffizieren ihre Thätigkeit sehr erschweren, wenn die Kanadier durch die beiden Zeitungen erfahren, wie ablehnend sich die waffenfähige Jugend Irlands gegen die Lockungen der englischen Rekrutierungsbureaus verhält. Die Regierung der Dominion hat sich deshalb veranlaßt gesehen, die „Irish World" und den „Gälic American" auch in Kanada zu verbieten. Und welchen Werth sie darauf legt, zu verhindern, daß die Wahrheit dort bekannt wird, das beweist die geradezu barbarische Strafe, die angesetzt ist für jeden, der dem Verbot zuwiderhandelt. Der Kanadier, in dessen Besitz eine der beiden Zeitungen gefunden wird, muß sich nämlich auf eine Geldbuße von $5000 oder auf fünf Jahre Zuchthaus gefaßt machen. Mit drakonischerer Strenge geht man wohl selbst in Rußland nicht gegen unbequeme Zeitungen vor.

Nun kommt aber das Merkwürdigste. Die „Irish World" hat nämlich von dem New Yorker Postmeister das folgende Schreiben erhalten: „Dem Postoffice-Departement ist von der Postverwaltung in Kanada mitgetheilt worden, daß die „Irish World" und der „American Industrial Liberator" auf die Liste der Publikatinen gesetzt wurden, die vom Postversand nach Kanada ausgeschlossen sind. Auf Anweisung des zweiten Hilfsgeneralpostmeisters werden Sie daher davon in Kenntniß gesetzt, daß Nummern der „Irish World" und des „American Industrial Liberator" nicht per Post nach Kanada geschickt werden können und daß Sie darauf zu sehen haben, daß keine Nummern mehr für Kanada auf die Post gegeben werden."

Die „Irish World" bespricht die Angelegenheit in einem Leitartikel, der für die Herrschaften in Washington kaum eine sehr angenehme Lektüre bilden dürfte. Sie beschwert sich bitter darüber, daß man sie den kanadischen Behörden zu Liebe auf eine Stufe stelle mit den Publikationen, gegen welche die sogenannten „Fraud Orders" erlassen würden. Nicht genug damit, daß das Washingtoner Postdepartement keinen Protest erhebe gegen den kanadischen Ukas, der die Rechte amerikanischer Bürger vergewaltige und ebenso gegen die Bestimmungen der internationalen Postverträge wie gegen den Geist der Preßfreiheit verstoße, erniedrige es sich auch dazu, England resp. Kanada Handlangerdienste zu leisten, indem es den kanadischen Ukas auf amerikanischem Boden zur Ausführung bringe und amerikanischen Postclerks eine Schnüffelarbeit überweise, welche sonst die kanadischen Postbehörden besorgen müßten. Wir haben diesen durchaus gerechtfertigten Kommentaren nichts weiter hinzuzufügen, als daß diese Handlungsweise des zweiten Hilfsgeneralpostmeisters in der That alles übertrifft, was von Seiten unserer Administration noch je auf dem Gebiete der Liebedienerei gegen England geleistet worden ist. Die deutsche Regierung läßt bekanntlich die antideutschen Zeitungen ungestört passiren. Es fällt ihr gar nicht ein, sie zu verbieten, weil sie weiß, daß sie sich auf die Intelligenz und das Urtheil des deutschen Volkes verlassen kann. Angenommen aber, sie hielte es doch für angezeigt, wenigstens einige der schlimmsten amerikanischen Hetzblätter, also zum Beispiel den „New York Herald", die „New York Times", die New York Sun" usw. auszuschließen, und sie richtete an unsere Postbehörden das Ersuchen, sie sollten doch dafür sorgen, daß diese Blätter nicht mehr nach Deutschland geschickt würden, — welche Antwort würde sie wohl aus Washington erhalten und welch ein Zetergeschrei würde die gesammte proenglische Presse Amerikas über die kolossale Unverschämtheit der deutschen Regierung erheben.

Ein Aufruf an die Deutschen von Nebraska!

Am Dienstag und Mittwoch den 5. und 6. Oktober findet im Deutschen Haus in Omaha die 6. jährliche Hauptversammlung des Staatsverbandes Nebraska statt, die, wie jetzt schon alle Anzeichen andeuten, sich eines zahlreichen Besuches unserer Zweigvereine erfreuen wird. Die Zahl unsrer Zweige hat letztes Jahr dank eifriger Arbeit des Verbandes in erfreulicher Weise zugenommen, was ein Beweis davon ist, daß die Bestrebungen des Staatsverbandes sich eines wachsenden Verständnisses und gebührender Anerkennung erfreuen.

Es giebt aber im Staate Nebraska noch viele Städtchen und Ortschaften mit genügend starker deutscher Bevölkerung, um Zweigvereine des Staatsverbandes dort zu gründen. Die Erfahrung hat nun gelehrt, daß in solchen Ortschaften die Neugründungen am leichtesten sind, wo einige beherzte Deutsche die Sache in die Hand nehmen und die Vorarbeiten der Organisierung verrichten. Deßhalb ergeht hiermit an solche Deutsche, die in Ortschaften wohnen, wo noch keine Zweigvereine des Staatsverbandes bestehen und wo solche von Rechts wegen bestehen sollten, die herzliche Einladung, sich zu der bevorstehenden Versammlung in Omaha einzufinden, wo ihnen als Einzelmitglied Sitz und Sprechrecht eingeräumt ist. Sie können dann die nöthigen Einzelheiten zwecks Gründung eines Zweigvereins ausfinden und dann in ihren respektiven Ortschaften einen solchen ohne viele Schwierigkeiten gründen und auf diese Weise an dem großen Werk des Deutschthums mitwirken.

Deutsche Landsleute! Ihr wißt, was der Staatsverband auf dem Gebiete der Oeffentlichkeit geleistet hat und welch hohe Aufgaben ihm in allernächster Zeit bevorstehen. Deshalb schließt Euch unserem schönen Verbande an, zum Heile unseres gesammten Deutschthums!

In der Hoffnung, auf der kommenden Versammlung recht viele solche neue Mitarbeiter am großen deutschen Werke begrüßen zu können, zeichnet, mit treudeutschem Gruß

Staatsverband Nebraska
Val. J. Peter, Präsident,
John Mattes, Sekretär.

Omaha, Neb., 27. Sept. 1915.

Die deutsche Presse in Nebraska wird freundlichst gebeten, diesen Aufruf zum Abdruck zu bringen.

Der Strickerinnenkrampf.

Die Kunst und Fertigkeit des Strickens ist bei den deutschen Frauen und Mädchen unter den Anforderungen und Nöten der schweren Kriegszeiten wieder hoch zu Ehren gekommen als patriotische Tätigkeit zum Nutz und Frommen der Vaterlandsverteidiger, welche wollener, wärmender Kleidungsstücke im Verlaufe der Winterfeldzüge in Menge bedürfen und verbrauchen. Sie bildet auch für einen ansehnlichen Teil der weiblichen Bevölkerung jetzt eine erwünschte Erwerbsquelle. Das Stricken ist freilich eine Beschäftigung, welche im allgemeinen weniger an die geistigen Fähigkeiten, als an die körperliche Kraftentfaltung ein gewisses Maß von Anforderungen zu stellen pflegt, also mehr mechanisch ausgeübt wird und auf die Dauer daher Ermüdung, zumal der bei der Führung der Nadeln tätigen Glieder, Muskeln und Nerven hervorzurufen imstande ist. Denn die Leistungsfähigkeit und Kräfte der beteiligten Körperglieder haben ihre Grenzen; und bei vielen Strickerinnen, namentlich solchen, die das Stricken als Berufsarbeit betreiben, machen sich zuweilen Ermüdungs- und Abnutzungserscheinungen bemerkbar. Diese können, wenn sie häufiger und stärker auftreten, schließlich längere Ruhepausen in der stundenlang, Tag und Nacht fortgesetzten unermüdlichen, gleichartigen Fingertätigkeit erforderlich, ja unter Umständen sogar diese Arbeitsweise gänzlich unmöglich machen. Es treten die Erscheinungen des sogenannten Strickerinnenkrampfes auf, der in ähnlicher Art sich, wie bekannte andere Leiden, die von der Heilkunde unter Beschäftigungsneurosen zusammengefaßt zu werden pflegen (Schreib-, Stenotypisten-, Klavier-, Geigenspieler-, Telegraphistenkrampf). Bei diesen Beschäftigungen wird ein dauerndes, in kurzen Zwischenräumen rasch wiederholtes, genaues Zusammenspiel bestimmter Muskelgruppen erforderlich, dem schließlich die individuelle körperliche Verfassung nicht immer mehr gewachsen ist.

Erworbene und ererbte Nervosität begünstigen den Ausbruch des Strickerinnenkrampfes, bisweilen auch seelische Erregungen. Unbeachtete Verletzungen und Druck können das Entstehen befördern, ebenso ein Nadelstich in die Fingerspitze, zu enge Aermel und Manschetten, Druck von Knöpfen auf dem Unterarm. Am häufigsten jedoch sind Ueberanstrengungen und unbequeme, unzweckmäßige Haltung der Hände und Finger schuld. Die Gefahr der Erkrankung wächst natürlich, sobald mehrere Ursachen gleichzeitig wirken.

Meistens stellen sich die ausgesprochenen, zweifellosen Erscheinungen des Strickerinnenkrampfes nicht plötzlich ein, sondern bilden sich ganz allmählich heraus. Mitunter gehen als Vorläufer andere nervöse Uebel voraus, wie Kopfschmerz, Verstimmung, Aufregung, schlechter Schlaf. Die deutlichen Beschwerden fangen gewöhnlich als leichte Behinderung, Versagen beim Stricken an, können auf dieser Stufe lange Zeit stehen bleiben, steigern sich aber doch langsamer oder schneller so sehr, daß Stricken unmöglich wird. Zuerst und am stärksten betroffen zu werden pflegen die bei Strickbewegungen beteiligten Muskeln vom Arm bis in die Finger.

Man unterscheidet verschiedene Arten des Strickerinnenkrampfes. Die Muskeln sind krampfhaft fest gespannt, oder Krampf- und Ruhestellung wechseln rasch. Jedenfalls wird die sichere Haltung und Leitung der Nadeln damit beeinträchtigt oder verhindert. Zuweilen beschränkt sich dieser Krampf auf den Zeigefinger oder Daumen. In anderen Fällen geraten die Finger, sobald die Strickarbeit einsetzt, ins Zittern. Endlich kann sich statt des Krampfes auch eine Art Lähmung — Strickerinnenlähmung — ausbilden. Sie äußert sich in dem Gefühle zunehmender Ermüdung, Empfindung von Spannung, die sich beim Stricken einstellt und so stark werden kann, daß die Hand und Finger stillstehen. Dabei hat die grobe Kraft der befallenen Glieder und Muskeln sonst keineswegs gelitten. Sie vermögen andere feinere Bewegungen, Nähen, Musizieren, Zuknöpfen, sicher und mühelos auszuführen, freilich nicht immer. Auch Krämpfe in anderen Muskelgruppen können sich bei nervösen Personen zum Strickerinnenkrampf gesellen, wie Schielen, Stottern, Zittern in den Beinen. Manchmal wird über Nervenschmerzen im Arm geklagt.

Heilung läßt sich nur erzielen, wenn das Stricken dauernd aufgegeben wird — ein Rat allerdings, der oft leichter gegeben als befolgt werden kann. Am meisten bewähren sich vorbeugende Verhütungsmaßregeln. Personen, die viel stricken müssen, sollten jede Ueberanstrengung vermeiden, bei beginnender Ermüdung sofort eine längere Pause machen, alle seelischen und körperlichen Erregungen und Abspannungen möglichst vermeiden.

— Neu angewendetes Zitat. Hindenburg (nachdem ihm eine große Umfassung der Russen gelungen ist): Seid umschlungen Millionen!

Im russischen Dorfe.

Das nachstehende bezeichnende Stimmungsbild veröffentlicht ein Korrespondent in einem Petersburger Blatt:

Der Hauswirt, bei dem ich einige Tage wohnte, war der Dorfadvokat. Bis zum Kriege machte er unorthographische Schriftsätze, und jetzt liegt er bis an den Hals in Arbeit. Von morgens bis in den späten Abend hinein drängt sich das Volk zu ihm. Er dreht sich bald nach rechts, bald nach links und schreit die Leute an:

„Was kriechst Du denn so an den Schreibtisch heran, weißt Du nicht, daß die Reihenfolge innezuhalten ist?"

„Gewiß, Leonty Petrowitsch, aber ich habe keine Zeit, zu Hause sind die kleinen Kinder allein. Höre mich, bitte ..."

„Ich kann nicht, jeder nach der Reihe!"

Und der schäbige Schreibtisch wird immer dichter belagert, während der Hausherr mit aufgeknöpftem Rock und Hemd dasitzt und mit der linken Hand die Münzen von jedem entgegennimmt und sie in eine Holzschale tut, die auf einem Bock neben ihm steht. Unter diesen werden von den Klienten auch Naturalien hingelegt, wie Eier, Schinken und Butter für die Ratschläge und Auskünfte, die sich immer darum drehen, ob „Mitjka schon in diesem Jahre mitgehen muß, oder erst im nächsten." Den ganzen Tag höre ich Fragen wie folgende:

„Wanjka ist doch meiner Ansicht nach erst sechzehn, wie kommt es, daß er einberufen wird, kannst Du nicht, Väterchen, seine Jahre richtig stellen?"

Wer zwanzig Kopeken bezahlt, dem setzt der Dorfadvokat auseinander, welche Vorteile er noch wahrzunehmen hat, ehe der Sohn wirklich auszurücken braucht. Er ist selbst sehr stolz auf sein vielseitiges Wissen und Können, obgleich er kaum mit dem Lesen und Schreiben fertig zu werden vermag. Zu mir sich wendend, sagte er plötzlich: „In welchem Band das alles steht, das weiß ich nicht, aber die Praxis, die Erfahrung, das ist auch eine Gabe!" Den Kopf stolz zurückwerfend sammelt er fortgesetzt das Honorar ein und wirft mit Ausdrücken herum, wie: „Endgültige Entscheidung", „Laut Senatsbeschluß von 1881" usw.

„Leonty Petrowitsch, solch einen Senatsbeschluß gibt es ja gar nicht!" bemerkte ich kleinlaut. Er fängt vor Verlegenheit an, die Katze zu beschimpfen und bittet mich lächelnd: „Erzählen Sie uns etwas Neues aus der Hauptstadt!" ...

„Warum wendet Ihr Euch nicht an einen zuverlässigen Menschen mit Euren Fragen?" fragte ich hinterdrein die Leute und erhielt die Antwort: „Sehen Sie, Barin, in dem Papier liegt jetzt die Kraft, und wir können es ja nicht lesen! Gibt man dem Petrowitsch einen blauen Lappen, so kann er es so herumdrehen, daß mein Sohn eigentlich noch gar nicht zu dienen braucht. Er hat dicke Bücher, und da schlägt er nach und beweist, daß es so stimmt. Aber Kharitos, der ihm einen Haufen Geld gegeben hat, ist dennoch hineingefallen, denn eines Tages kommt zu ihm der Gendarm und sagt: „Komm mit ins Gericht. Du bist angeklagt, den Sohn von der Militärpflicht zurückgehalten zu haben!"

„Kommt denn nicht einmal jemand aus der Stadt hierher, der Euch aufklären kann?"

„Wir sind einfache Leute und wissen von nichts. Fahren wir zur Stadt, so müssen wir dort rasch unsere Geschäfte erledigen, denn zu Hause fehlen die Arbeitskräfte, und man muß alles selbst machen. Wer von den Gebildeten herauskommt, gibt sich doch mit uns nicht ab, und so ist man dumm, wie das liebe Vieh, und weiß nicht ein und aus in dieser schweren Zeit. „Ja, wenn wir so einen rechten Menschen hätten!"

Des Abends füllte sich wiederum das Zimmer des Leonty Petrowitsch mit Männern, Frauen und Kindern. Sie kamen alle, „die Zeitung zu hören". In einem Winkel ließ sich erst ein Streit vernehmen: „Grischka, Du hast nichts bezahlt". — „Fünf Kopeken her, sonst wirst Du hinausgeworfen!" ruft der Hausherr in den Winkel hinein, dreht sich dann um, rückt dem Samowar näher und beginnt mit Gefühl und Nachdruck eine alte zerknitterte Zeitung zu lesen. Vor ihm türmte sich ein Haufen Kupfermünzen auf, die für „das Lesen" eingesammelt waren. Die Anwesenden hörten etwas „vom Generalstab", von der „Räumung Lembergs", von all den Voraussetzungen, die der Leser daran knüpft, und sie seufzten und stöhnten. Aber in den Augen aller war nicht nur eine gespannte Aufmerksamkeit zu sehen, sondern ein Schmerz, der die Seele erschütterte, ein verhaltenes Leiden, dem kein Ausdruck verliehen werden konnte. „Ach, wenn unser Senka nur lebendig wiederkäme!" seufzte jemand kummervoll auf. „Und meinst Du, ich hab keinen Sohn dort? Rußland leidet, und er denkt an seinen Sohn. Lies weiter, Petrowitsch!" Ich saß auf einer kleinen Bank neben der Türe. Unwillkürlich redeten die Leute mich an, als sie in später Stunde auseinander gingen. „Ist der Deutsche stark?" — „Sagen Sie, bitte, ist das alles wahr, was Petrowitsch uns erklärt?" — „So ungefähr." — „Dann kommt wohl eine neue Mobilmachung und man muß Stiefel einkaufen. Das tun wir nämlich jetzt alle zusammen, damit es billiger ist." Schüchtern näherte sich mir ein Bauer und flüsterte: „Möchten Sie nicht hier bleiben? Sie bekommen es gut bezahlt." — „Wofür?" — „Sehen Sie, wir brauchen einen Menschen, der den Bauer aufklärt, weiß er doch kaum, wer uns Freund, wer uns Feind ist! Man kann aus der Haut fahren vor lauter Dummheit. Und Petrowitsch sagt, wie es ihm paßt. Bald heißt es: die Juden haben schuld, bald wieder: wir sind alle „Brüder". Wir armen Blinden tappen wie im Dunkeln, und die Zeit ist ja so fürchterlich! Ueberlegen Sie sich's. Soviel wir irgend können, wollen wir bezahlen. Unsere Kinder sterben für das Vaterland und wir wissen nicht einmal, wie groß es ist, wie weit es reicht. Der Krieg ist da, und wir können nicht einmal die Zeitung lesen und unseren Söhnen einen Brief schreiben. Es ist ein Elend, bis vor kurzem dachten wir, hier ist das Dorf Solotoje, dort Saratow, dann kommt Moskau, Petersburg, und dann hat die Welt ein Ende. Wir brauchen eben einen Menschen, o Gott, wie nötig brauchen wir ihn!"

John Bull: Heureka! Meine lieben Verbündeten, haltet aus! Bald wird Englands Heer hundertmal größer sein! Durch eine geniale Erfindung ist es gelungen, aus einem sechzigjährigen Mann zwei dreißigjährige und aus zwei zehnjährigen einen zwanzigjährigen zu machen.

Polnische Kinder und deutscher Sanitäter.

Staatsverband Nebraska!

6. jährliche Haupt-Versammlung am Dienstag und Mittwoch, den 5. und 6. Oktober 1915, in Omaha!

Programm:

Dienstag, den 5. Oktober 1915:

Vormittags: Empfang der Gäste an den Bahnhöfen.
Nachmittags 1 Uhr: Sitzung des Verbandes im Parlor B des Paxton Hotel.
Nachmittags 2 Uhr: Besichtigung der Ak-Sar-Ben-Blumenparade.
Nachmittags 3.30 Uhr: Eröffnung der Versammlung im kleinen Saal (2. Stock) des Deutschen Hauses. Um nach dem Deutschen Haus zu gelangen, benütze man die in südl. Richtung an der 13. Straße fahrende Straßenbahn.
Abends 6 Uhr: Bankett zu Ehren der Delegaten nebst Damen im Deutschen Haus; Essen servirt vom Deutschen Damenverein.
Abends 8 Uhr: Große Deutsche Tag-Feier im Deutschen Haus, mit Festreden und Gesangsvorträgen der Omaha Sänger und Sängerinnen, sowie Solonummern bekannter musikalischer Kräfte.

Mittwoch, den 6. Oktober 1915:

Vormittags 9 Uhr: Fortsetzung der Geschäftsversammlung in der großen Halle des Deutschen Hauses. Nach Schluß der Versammlung photographische Aufnahme der Delegaten vor dem Eingang zum Deutschen Haus. Darauf Mittagspause.
Nachmittags 2 Uhr: Schluß der Geschäftsversammlung.
Abends 8 Uhr: Besichtigung der Elektrischen Ak-Sar-Ben-Schauparade am Jefferson Square, wo Freiplätze für die Delegaten nebst ihren Damen reservirt sind.
Nach der Parade: Gemüthliches Beisammensein und Schluß der Konvention im Heim des Omaha Musikvereins an der Ecke der 17. und Cass Str., nur einen Block vom Jefferson Square.

Unterhaltung zu Ehren der Damen.

Mittwoch, den 6. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, gibt der Damen-Ausschuß zu Ehren der auswärtigen Damen im Deutschen Haus eine große Unterhaltung, bestehend aus einem Kartenkränzchen, Preiskegeln und Räthsellösen. Drei hübsche Preise sind für jedes Spiel ausgesetzt.

Deutsches Haus

Offizielle Ankündigung

Sonntag, den 3. Oktober 1915
Ball des Deutschen Damen-Vereins

Dienstag und Mittwoch, den 5. und 6. Oktober 1915
Staatskonvention des Staatsverbandes Nebraska

Dienstag Abend, den 5. Oktober 1915
GROSSE DEUTSCHE TAG-FEIER
unter der Leitung des Ortsverbandes Omaha und der Betheiligung der Delegaten und Delegatinnen des Staatsverbandes Nebraska.

Sonntag, den 10. Oktober 1915
Ball der Hertha-Loge, Ordens der Harugari

Samstag, den 16. Oktober 1915
Grosser Ball der Danish Sisterhood

Deutsche Tag-Feier

—veranstaltet vom—

Ortsverband Omaha

Gelegenheit der 6. jährlichen Haupt-Versammlung des Staatsverbandes Nebraska.

Dienstag Abend, 5. Oktober 1915

Im Deutschen Haus

Konzert, Festreden und Ball

EINTRITT 25 CENTS

Tickets zu haben in der Office der „Omaha Tribüne"

Vergeßt bei Einkäufen nicht, daß jede Unterstützung der deutschen Zeitung auch eine Kräftigung des Deutschthums ist!